

 **BUCH**  
SCHMIEDE



Thomas Hos

# 6 Monate Sonne

Hirnverbrannte Episoden  
undedarfter Inselgäste

© 2025 Thomas Hos

Illustrationen: Armin Karner

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:  
Buchschniede von Dataform Media GmbH  
Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großebersdorf, Österreich

[www.buschschniede.at](http://www.buschschniede.at) – Folge deinem Buchgefühl!  
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
[info@buschschniede.at](mailto:info@buschschniede.at)

ISBN: 978-3-99165-968-6

Printed in Austria

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# Inhalt

Vorwort	7
Prolog	9
Die Reise	11
Steuernummer	18
Taverne	24
Beste Reisegefährtin von allen	28
Ein Tag genügt	38
Schluchten	40
Mit dem Auto	52
Begrüßung	55
On the Beach	57
Der Nackte	62
Touristen-Kunst	64
Von Sumpf- und Apfelblüten	65
Press green Button	67
Das Klipp-Klapp-Gerät	75
Taverna Galini Beach	77
Das Sardellen-Kriterium	81
Das Ringlotten-Kriterium	82
Es gibt sie noch	84
Der Lehrer	85
Sie sind wieder da	88
Der Wiener 1	94
Der Wiener 2	96
Das Outfit	99
Die Arschparade	104
Accessoires	106
Ekklesia, die Meereseute	117
Bestellen, Verhalten, Zahlen	120

Die böse Böe	124
Stille Hysterie	128
Telefonierer	131
Der Sandige und der Zutzler	134
Der Gestörte	141
Pappagalli	144
Der Hektiker	148
Nachsaison	150
Mundwinkel-Parade	155
Randerscheinung 1	156
Randerscheinung 2	157
Der arme Hund	158
Die Horden aus dem Norden	161
Blickfand & Ohrenschaus	163
Warum	168
Irgendwann	169
Nachwort	170

# Vorwort

Ab und an widmen sich Artikel der Rettung des Genitivs in der deutschen Sprache. Freilich hauptsächlich in Fachmedien, wenngleich die Reihe „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“ durchaus interessierte Laien erreicht.

Ein weitaus größeres Schattendasein aber führt das in Ostösterreich häufig gebrauchte, doch im Deutschunterricht permanent verdammte Indefinit- oder Generalpronomen „man“, obgleich es keinen Genitiv besitzt.

Was aber sagt der Deutschlehrer im Favoritner Gymnasium: „Man sagt nicht man, das ist ein schlechter Ausdruck. Das brauchst du dir nicht angewöhnen“.

Der häuslich viel geprüfte Sohn eines vom Setzer über den Korrektor zum Lektor Aufgestiegenen lächelt ob des doppelten germanistischen Aussetzers und wirft dem Lehrer ein zu Hause bis zum Erbrechen Gehörtes „Wer brauchen ohne zu gebraucht, braucht brauchen gar nicht zu gebrauchen“ entgegen.

Das war die Geburtsstunde des Lieblingsfeindes Deutschlehrer. Sie blieb nicht die einzige im Leben.

Gewogene Leserschaft! Eingedenk des ausufernden Expertentums für alle Lebenslagen finden Sie in diesem Brevier in etlichen Episoden eine Hommage an „man“. Sei es nun Indefinitpronomen oder generalisierendes Personal-

pronomen, jedenfalls ist es ein Wort, das – wohl einzigartig in der deutschen Sprache – zugleich einen und alle meint, zugleich nichts und alles ausdrücken kann.



# Prolog

Was lernt man in sechs Monaten Kreta?

**Man kann sich von Bier und Chips ernähren! In der Tat, es gibt Tage, da hat man am Abend keinen Hunger.**

Die Chips werden zu jedem Bier gereicht, weil die Kreter wissen, dass man so manchem Unbill ausgeliefert ist, zieht man sich auf ein kühles Bier unter die schattenspendenden Tamarisken zurück. Ab und an verirrt sich ein Mücklerl ins Glas, oder ein Rauperl lässt sich vom Baum herab. Was tun ohne Eingriff-Werkzeug?

In dieser fatalen Situation tritt die Genialität der Idee zutage, Chips oder Tacos zum Bier zu reichen. Man weiß nun auch, es ist nicht die Sucht nach Knabberzeug, die sie Chips anbieten lässt. Nein, sie liefern prospektiv einen biologischen Löffel zur Entfernung nichtveganer Elemente aus dem Biogetränk. In Genialität nur vergleichbar mit essbaren Zahnbürsten, die demselben Zweck dienen, der Entfernung ungehöriger Eindringlinge.

**Bier pflegt die Lippen! Wer in sechs Monaten nur vier Tage Regen erlebt, weiß das zu schätzen.**

Sechs Monate Sonne bedeutet, sich zu rüsten für die Auswüchse besonderer Trockenheit. Demzufolge hat man an trockene Lippen gedacht und im Gepäck einen Sonnen-Labello, einen medizinischen Labello und einen SOS-Labello.

Zum Ende hin hat man in diesen sonnendurchfluteten Monaten zwei Badehosen, zwei Strandshorts und vier große Einheiten Sonnenschutzmittel verbraucht, aber keinen der Labellos auch nur angebrochen.

**Es gibt auch gesundes Fett. Selbiges findet sich aber lediglich in den zubereiteten Speisen, nicht in deren ausufernder Ansammlung.**

Es wird der mit hochwertigem Olivenöl veredelte Grillspieß serviert mit Weißbrot, Pommes und Pitabrot. Selbst den Toast reicht man mit Ketchup und Pommes. Weißbrot in dicken Schnitten gibt es zu allem, ob zu Fleisch mit Reis oder zu Nudeln, egal, Weißbrot ist den Speisen immanent. Und die Kreter wissen warum: Dolmadakia, diese öglänzenden gefüllten Weinblätter! Und erst das göttliche in Öl schwimmende Gemüse! Selbst Kaninchen in Wein ist ölig! Es ist „from the oven“!

**Bade- und Strandkleidung hat ein Ablaufdatum. Mehr als zwei bis drei Monate können diese Kleinode nicht dem Meerwasser und der Abnutzung trotzen.**

Man gibt mit fortschreitender Zeit ein trauriges Bild ab: Strandshort und Badekleidung lösen sich auf. Der stilbewusste Strandgänger ist schockiert und denkt: schlechte Qualität, obwohl teuer. Doch dann die Erleuchtung! Sechs Monate täglich Strand, das sind angepasst 182 Tage, also 13 zweiwöchige Urlaube! Wer hat seine Badekleidung schon so lange?

# Die Reise

Sechs Tage, drei hin, drei zurück, dazwischen sechs Monate Sonne in den südlichsten Gefilden Europas, auf Kreta! Soweit der Plan.

Der erste Vorgeschmack auf die unaufgeregte griechische Selbstverständlichkeit erfolgt zwei Tage vor Abreise: Die Fähre von Venedig weg geht nicht um 11.30 Uhr, sondern erst um 13.30 Uhr. Die beste Reisegefährtin von allen ist begeistert, zu Hause zwei Stunden länger schlafen. Abfahrt nach Venedig erst um fünf statt um drei Uhr.

Knapp sieben Stunden später am Hafenkiosk: endlich ein Bier! Und sogleich der zweite Vorgeschmack: Der freundliche Mann am Ticketschalter erklärt: the ferry is at 9 p.m.! Lächelnd interpretiert er den nach erstem Auspusten ratlosen Blick richtig:

Es gibt da, nur zehn Minuten mit dem Auto entfernt ein kleines noch ursprüngliches Dorf am Fluss, wo seine Schwester wohnt, Dolo! Dort kann man einen netten Nachmittag verbringen.

Die stets quirlige beste Reisegefährtin von allen zeigt neuerlich Begeisterung. Die vorgebrachte Assoziationskette mit Schmerz und Medikamenten wischt sie beiseite.

Dolo erweist sich tatsächlich als teilweise romantische Ansiedlung. Alte Häuser, verwinkelte Gässchen, eine große Wassermühle, ein sanft ins Wasser übergehender

Anlegeplatz für kleine Boote im Gondelstil. Für die beste Reisegefährtin von allen eine Aufforderung. Schuhe runter, Hose rauf und schon bis über die Waden im Wasser, herrlich!

Dann wäre da noch das zu hohe Haus vor dem Kirchenplatz, der große Parkplatz hinter der Mühle, die Kurzparkzone am Fluss und die Lokalansammlung entlang des Ufers. Ein bisserl touristisch darf man auch in Dolo sein!

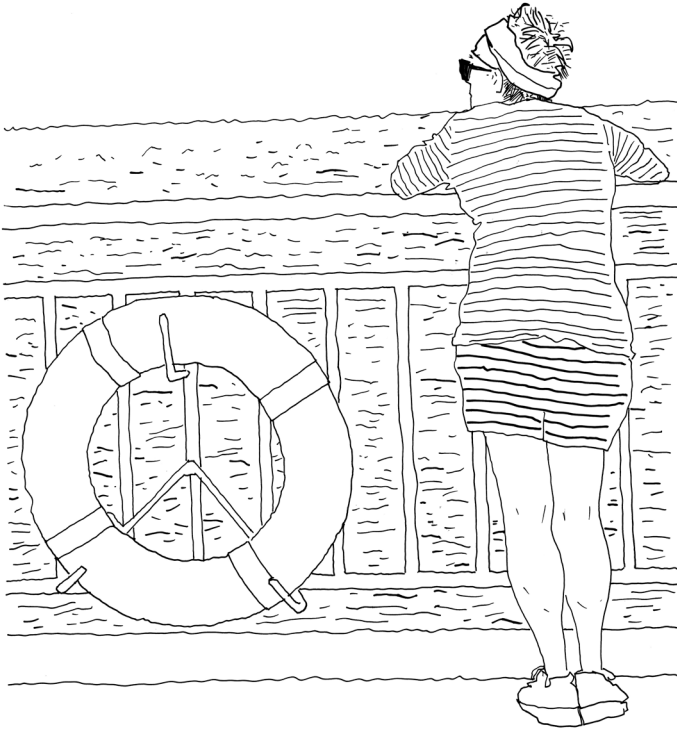
Die Frage, ob dies denn wohl mit Verspätungen von Fähren korrespondiere, tut die beste Reisegefährtin von allen mit einem herrischen „Blödsinn“ ab.

Dann des Abends zeitgerecht am Pier der echte Vorgesmack: Kein Schiff zu sehen. Die wieder freundliche Auskunft am Schalter: Es konnte in Patras nicht auslaufen wegen der Flüchtlinge! Aber es kommt.

Patras!?! Von wo eigentlich flieht man auf schnellem Weg in den Nordwesten des Peloponnes? Da gibt es von den Ausgangspunkten und Fluchtrouten her hunderte Inseln dazwischen und man müsste den Peloponnes umfahren! Man denkt, die halten die Touristen für Vollduppen.

Die Nachfrage, wann man denn auf die Fähre fahren könne, wird politisch korrekt beantwortet: Eine Stunde nachdem sie angekommen ist.

0.12 Uhr, die Fähre legt ab. Zwei griechische Bier vom Fass, Esa! Die beste Reisegefährtin von allen meint, kein



Problem und storniert die geplante Übernachtung in Patras mit nur 100% Stornogebühr!

Zum Ausgleich gibt es zwei Übernachtungen auf dem Schiff. Man hat ja Kabine gebucht. G'scheit im Nachhinein!

Kaum betritt man am frühen Morgen des 2. Mai griechischen Boden, stellt sich das Urlaubsgefühl unvermittelt ein, es regnet!

Abwarten meint die beste Reisegefährtin von allen. Schließlich sind es bis zum vorgesehenen Zwischenstopp in Korinth noch eineinhalb Stunden mit dem Auto. Und der Optimismus lohnt sich nicht, Korinth fällt ins Wasser.

Dafür bleibt genug Zeit, das Hafenviertel von Piräus so richtig kennenzulernen, mit seinen verträumten LKW-Zufahrten, den naturüberlassenen alten Häusern und der süßen kleinen Autoreifen-Werkstatt zwischen Gemüseladen und Mini-Café.

Vorbei an verklebten Scheiben und brüchigen Türen am hohen schmalen Gehsteig hintereinander im Regen folgt man dem Straßenverlauf, bis der Kiosk in Sicht ist. Endlich Zigarettenpapier!

Der nunmehr beruhigte Blick über die Straße zeigt zwei schmale Tische auf schmalen Gehsteig unter noch schmalerem Überbau. Zwei Stühle mit kleiner Sitzfläche, dahinter das kleine Lokal. Man kann dort gerade noch sitzen, ohne nass zu werden.

Die Speisekarte überraschend reichlich, das Bier gezapft, der Aufenthalt für die nächsten Stunden ist gefunden. Fast! Die beste Reisegefährtin von allen hält es nach dem Essen nicht am Platz. Eine weitere Erkundung der unermesslichen Schätze des Hafens steht an.

Und tatsächlich bringt dies neue Erkenntnis. Man weiß danach, dass man bei jeder Einfahrt hätte auf den Pier fahren können, außer bei der von der Reederei angegebenen Einfahrt 3, die gesperrt war, ist und bleibt.

Das frühe Eintreffen am Pier hat seine Vorteile, denkt man, schließlich ist man das dritte Auto zum Einschiffen, was bedeutet, früher beim gemütlichen Bier an Bord. Und der Weg bis zu diesem gestaltet sich überraschend heiter.

Am untersten Parkdeck angekommen, erkennt man verblüfft, sechs Autos sind schon da, alle blicken frontseitig auf das eigene. Also wenden, einparken.

Man wendet und beginnt zurückzuschieben, da erscheint wie *deus ex machina* eine lange dürre Wilhelm-Busch-Figur vor der Windschutzscheibe. Lehrer Lämpel lebt, denkt man.

Er fuchtelt links ausladend, er fuchtelt rechts ausladend begleitet von *left, left, left, right, right, right!* Mit 40 Jahren Einparkerfahrung in Wien ignoriert man jedes zweite *left* oder *right*. Lehrer Lämpel scheint zu verzweifeln. Man denkt, hoffentlich weiß von den anderen Einparkenden niemand, dass *right* auch richtig bedeutet.

Von der Verzweiflung gebeutelt, stellt Lehrer Lämpel seine Armbewegungen auf Halbkreise um und will die Lenkrichtung, die im Retourgang ja gegengleich ist, vorgeben. Man ignoriert ihn neuerlich, schiebt wie gewohnt langsam zurück, hält fünf Zentimeter vor dem Hinteren und denkt, d e n möcht` ich in Wien einparken sehen.

Ein rolltreppengepflasterter Weg führt in die oberen Gefilde der Fähre zur Rezeption. Und, Überraschung, jeder Kabinenbucher hat einen eigenen Führer bis zu seinem Domizil.

Man ist bugseitig untergebracht, freier Blick nach vorne. Links und rechts vom relativ großen Fenster ein Bett, dazwischen ein Tisch, ein Fauteuil.

Offenbar ein Upgrading, denkt man. Allein, nur bis zum Schild „Vorhänge bitte geschlossen halten!“ Die beste Reisegefährtin von allen meint, „wir schlafen eh nur hier, morgen früh sind wir in Heraklion“. Recht hat sie.

Also Übergang zum gemütlichen Teil. Die Frischluftbar ist am Heck des Schiffes und zum Teil überdacht. Endlich, denkt man! Nur drei Personen am Freideck, kein Wunder, die Bar ist nicht besetzt.

Wenn es einem echten Wiener um sein verdientes gemütliches Bier geht, akzeptiert er solches aber keinesfalls. Man stellt sich also zur Bar und nimmt erst mal von den dort aufgelegten Cookies ein Sackerl, öffnet es und kostet. Und, siehe da, das Personal erscheint.



Man lächelt, bestellt zwei Bier und überrascht die beste Reisegefährtin von allen mit ein paar Kekserln und den Worten, „ein Betthupferl für später“. Und dann nur noch neun Stunden bis Heraklion.

# Steuernummer

Man braucht eine griechische Steuernummer, wenn man langfristig mieten möchte. So weit, so gut!

Man ist in Achlia, etwa 15 Kilometer östlich der südlichsten Stadt Europas, Ierapetra auf Kreta. Man will ein Haus ein Jahr lang mieten. Die fürsorgliche Vermieterin hat Formulare (griechisch) besorgt. Man muss in die Provinzhauptstadt Ierapetra ins Tax Office. Die fürsorgliche Vermieterin erklärt, wo in Ierapetra sich das Tax Office befindet: hinter den Taxis!

Man hat schon einmal in Ierapetra kurz Halt gemacht und hat keine Ahnung, wo dort die Taxis stehen. Aber schließlich: So groß ist Ierapetra ja nicht. Man fragt die fürsorgliche Vermieterin, wann denn die beste Zeit sei, im Tax Office vorzusprechen?: „Eight, early“!

Dementsprechend ist man „early“ (die Fahrt dauert ja nur 20 Minuten) in Ierapetra, begibt sich auf den Parkplatz beim Hafen für Ausflugsboote, den man beim Erststop entdeckt hat. Auf der Fahrt hat man mit der Google-Suche nach der Adresse des Tax Office einen kleinen Lapsus begangen.

Das Tax Office muss in der nahen Umgebung des bekannten Parkplatzes sein: erste Gasse, zweite Gasse, Quergasse, nichts! Straßenbezeichnungen existieren hier nur auf den Plänen, in reality nichts! Ebenso verhält es sich in den meisten Fällen auch mit den Hausnummern.

Dann die rettende Idee: Man fragt einen Taxifahrer. Er zeigt auf einen gegenüberliegenden Quader und meint, „the white house“. Keine Beschriftung, keine Hinweistafel, kein nichts! Zwei Auslagenscheiben, mittig eine offene Glastür, die mit einem Pult verstellt ist.

Auf dem Pult nichts. Links sichtbar ein Kopierer, geradeaus nichts und eine Tür – vermutlich verschlossen. Rechts im hinteren Teil des Raumes zwei Schreibtische, zwei Computer, eine Frau. Es ist 08.05 Uhr.

Man steht also da und wartet, die Formulare und den Pass in der Hand. Die Frau telefoniert, zweimal blickt sie auf in Richtung Pult, beendet das Gespräch und widmet sich wieder ihrem Computer. Die schweigende Hartnäckigkeit des am Pult Wartenden dürfte sie dann doch beeindrucken – oder es ist die Neugier oder beides.

Sie steht auf und kommt. Stilles Warten hat sich gelohnt. Man weiß mittlerweile auch, dass man am richtigen Ort ist. Zwei Griechen mit Formularen in der Hand haben sich artig im Covid-Abstand hinten angestellt. Alles im Freien, man darf ja nicht hinein.

Die Frau ist da, sagt etwas (eine Erkundigung, was man denn wolle – vermutlich). Man lächelt, reicht ihr die griechischen Formulare und meint, „I want a Tax-Number“. Sie studiert die vier Seiten. Man erkennt in ihrem griechischen Satz den Namen der fürsorglichen Vermieterin. Sie geht mit dem Formular zurück zum Schreibtisch. Man ist beruhigt und wartet – neuerlich.

Wieder ein Telefonat und dann wieder Computer. Mittlerweile haben sich ein Pärchen und zwei junge Burschen mit Formularen eingefunden, wieder artig im Covid-Abstand hintangereiht.

Telefonat und Computer beendet, die Frau steht auf und kommt, diesmal gar nicht bis zum Pult. Sie spricht – wohl aufgrund der größeren Entfernung – lauter. Man erkennt den Namen der fürsorglichen Vermieterin und weiß, dass man gemeint ist. Aus der Gestik schließt man, dass die Vermieterin wohl herkommen solle.

Jene jedoch betreibt mit ihren zwei Schwestern die Strandtaverne am Galini Beach in Achlia. Ein Herbeieilen, denkt man, wird sich wohl nicht ausgehen. Was tun, sprach Zeus?! Der telefonische Kontakt mit der sehr gut Englisch sprechenden fürsorglichen Vermieterin lässt aufatmen. Sie wird die Frau im Tax Office anrufen.

Ein zehnminütiges Gespräch folgt, die Frau legt auf und widmet sich ihrem Computer. Dann ein Griff in den Aktenschrank, sie kommt zum Pult, händigt schweigend zwei neue Formulare aus (griechisch, versteht sich) und setzt sich wieder an ihren Schreibtisch. Die fürsorgliche Vermieterin meldet sich telefonisch, man vereinbart, nach Achlia zurückzufahren und die Formulare gemeinsam auszufüllen.

Es ist 11 Uhr in der Taverne am Galini Beach in Achlia. Die beiden Formulare (jeweils nur eine Seite) sind nahezu identisch, bis auf eine fettgedruckte Zeile. Die fürsorgliche